



Abend.

Zeitung.

236.

Montag, am 3. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Der Tollkühne.

Noch schaud'r' ich, denk' ich der Gefahren  
Auf der durchlaufnen Lebensbahn.  
Wie feindlich oft die Götter waren,  
Wie scheel die Menschen auf mich sah'n!  
Wie ich mit ungeschlachten Rittern  
So unbesonnen angeknüpft,  
Daß, ob des eignen Muths ein Bittern  
Mich schüttelte, bis ich entschlüpft!

Wie oft schon wagt' ich Widerrede  
Bei Einem, der sie übelnahm,  
Daß mir ein Widerruf der Fehde,  
Der blutigen zuvor noch kam.  
Schon sah mit ausgelegtem Degen  
Ich vor mir meinen Widerpart,  
Schon fühlt' ich seiner Hiebe Regen  
Und Wunden durch die Terz und Quart!

Wie oft entfuhr bei'm vollen Glase  
Mir ein politisch kühnes Wort;  
Es schlich mehr, als ein scheuer Hase  
Von meiner Seite still sich fort;  
Gelang es mir auch herzustellen  
Den guten, den loyalen Ruf,  
Gott weiß, daß ich in solchen Fällen  
Ein Heer mir neuer Feinde schuf.

Denn, war sie wieder mir gewogen  
Und hold, die hohe Polizei,  
Verfolgten mich die Demagogen  
Blutdürstig und mit Wuthgeschrei!

Zwischen Charybdis so und Scylla  
Schwankte mein armer Rachen fort;  
Schwieg man, verdächtig war die Stille,  
Sprach man, gefährlich war das Wort.

Wie an Damokles Tafel saß ich,  
Wenn auch nicht immer gut genährt,  
Ich aß und trank, doch — trank ich, aß ich,  
Hing über mir Damokles Schwert;  
Gefahr, sie ging mit mir zu Bette,  
Gefahr stand wieder mit mir auf,  
Aus Todesangst ein Feig'rer hätte  
Gefürzt den eignen Lebenslauf.

R. v. Groscreutz.

### Gustav der Dritte in Neapel.

Ein Gemälde aus dem Jahre 1780

von

Carl August Nicander.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

L. A. Seren.

Warm und blendend glänzte die Frühlingssonne über das von der Natur reich gesegnete Neapel, während der König Gustav der Dritte von Schweden an der Tafel, zwischen Ferdinand, dem Könige beider Sicilien und dessen Gemahlin Maria Charlotte, geborenen Erzherzogin von Oesterreich, Platz genommen hatte. Der hohe Gast hatte schon in Neapel mehrere Tage zuge-



bracht und war ganz heimisch dort geworden. Er kannte bereits den ganzen Hof in Neapel so gut als seinen eignen in Schweden, und hatte sowohl durch seine lebenswürdigen als auch geistreichen Eigenschaften wie seine angeborene Anmuth aller Herzen, außer das der Königin, eingenommen.

Es neigte sich zum Schlusse der Mahlzeit und das Desert wurde aufgetragen. Unter anderen Delicatessen kam ebenfalls eine vor, welche besonders die Aufmerksamkeit des Königs von Schweden erregte. Sie gehörte zu der Art von Leckereien, welche in Italien den gemeinschaftlichen Namen Frutti di Mare (Meerfrüchte) führen; und bestehet aus den sonderbarsten lebenden Geschöpfen, welche ein Bewohner des Nordens nicht ohne Schaudern erblickt und ohne von der Noth dazu gezwungen, sie unmöglich verzehren könnte.

Der König Ferdinand, welcher während der ganzen Mahlzeit ziemlich schweigsam gewesen, begann, als die letzten Gerichte servirt wurden, gesprächig zu werden.

„Bruder Gustav!“ sagte er, „jetzt kommt etwas Delicates. Du hast wohl vorher, eben so wie ich, wie eine Bestie gegessen; doch so etwas, siehest Du, hast Du nie geschmeckt. Du bist nun in Neapel, und bist zu Gaste bei Deinem Bruder, einem Könige am Ufer des mittelländischen Meeres, und ich bin dessen gewiß, daß Du nicht verschmähest, was das Haus bietet.“

In diesem Augenblicke wurde auf einer blanken Silberschüssel ein aufgethürmter Haufen Kleinigkeiten, welche elfenbeinernen Nadelbüchsen glichen, hereingebracht.

Die Königin nahm eins dieser Nadelbüchsen und legte es auf ihren Teller.

Nun kam die Reihe an den König von Schweden. Auch er nahm ein Exemplar, es schien als wollte er es in seiner Tasche verwahren.

Hernach nahm der König Ferdinand eine Hand voll von diesem Gerichte, und füllte seinen Teller damit.

Ein reich gallonirter Page stellte ein Gefäß mit Pfeffer vor den König, und ein anderer stand unbeweglich hinter seinem Stuhle.

Der König Ferdinand ergriff nun drei von den auf seinem Teller liegenden Nadelbüchsen, drückte sie langsam zwischen seinen Fingern, und allmählig kroch eine gleiche Anzahl weißer Würmer hervor, welche betäubt und schläfrig aussahen, die jedoch so gut sie konnten, mit ein paar schwarzen Augen um sich schauten. Kaum hatten sie jedoch den Kopf hinausgestreckt, als der König Ferdinand sie schon in'sgesammt und ungeachtet ihres Sträubens, in das Gefäß mit Pfeffer tauchte, und

dann augenblicklich die Würmer aus der Schale sog, und sie verschluckte.

„C'est abominable,“ sagte Gustav der Dritte sich zu der Königin wendend.

Außer die Königin schwieg, und sah auf ihren Teller nieder.

„Bruder Gustav!“ äußerte der König, „Du hast ja nichts von Neapels herrlichstem Erzeugnisse genossen; zwölf Mandeln verzehre ich hiervon täglich, nachdem ich mich bereits satt gegessen.“

„Im Norden,“ antwortete Gustav der Dritte, „werden keine lebendigen Geschöpfe gegessen.“

„Ausgenommen Austern, Ew. Majestät,“ bemerkte Baron Armfelt.

„Geschwätz,“ sagte der König beider Sicilien, während er mehrmals eine Dreizahl dieser gepfefferten köstlichen Neapolitanischen Würmer verzehrte. „Geschwätz! im Norden so wie hier beschäftigt man sich in müßigen Stunden, sich gegenseitig zu verzehren. Ob derjenige, welcher zum Opfer erkoren, geschlachtet wird, oder nicht, das bedeutend wenig. Du bist, Bruder Gustav, hier noch nicht recht heimisch; Du bist voll nordischer Vorurtheile; bleibe ein halbes Jahr und ich will Dich lehren zu leben.“

„Ich reisste nicht her, um erzogen zu werden,“ antwortete Gustav. Ein sardonisches Lächeln schwebte um die Lippen der Königin, welches doch bald mit dem steifen Ernst, der bei öffentlicher Begebenheit in ihren Gesichtszügen herrschte, sich vermischte und endlich ganz verschwand.

„Corpo di San Gennaro!“ rief der König Ferdinand hitzig, weil sein Teller leer war, „sprichst Du in solchem Tone mit mir, so werde auch ich ein anderes Lied anstimmen.“

Der Page, welcher die Ungeduld des Königs bemerkte, versah ihn unterdessen mit einem neuen Lager, und er fuhr während der Würmer Todeskampf, folgendermaßen fort: „Höre nun, Bruder Gustav! kümmere Dich nicht um meine Gemahlin die Königin! Bei ihr bist Du unwiderruflich verloren. Doch die Sache verhält sich so, daß ich König bin und sie Königin! Wäre sie König, so würde sie regieren, nun bin ich König, und sie muß schweigen und folgen.“ Nun erhob sich der König vom Tische, schleuderte den Stuhl an die Wand, ergriff die Hand des Schwedischen Königs, schüttelte sie und sagte: „Du willst nicht lebendige Würmer essen; doch wisse, dieses ist meine Lust. Wenn ich sie esse, so denke ich an so viel anderes Gewürm, welches ich lieber verzehren möchte, wenn ich könnte.“



Schweden's König bot Neapels Königin seinen Arm. Beider Sicilien König nahm seine Gemahlin auch auf der andern Seite unter den Arm, und so wanderte das hohe Kleeblatt durch die prachtvollen Säle, gefolgt von der Hofleute glänzenden Schaar, bis der Zug endlich in einem Zimmer stehen blieb, wohin nur wenige der bunten Gesellschaft folgen durften. Die Uebrigen ergöhten sich in den königlichen Zimmern auf eigene Hand.

Die Sonne begann niederzusenken zwischen Capri und Cap Micene. Schwedens König hob einen Vorhang empor und schaute über den Golfo di Napoli, welcher verklärt in den Armen des glühenden Abendroths ruhete. Er sagte: „Bruder Ferdinand! Ich hätte große Lust, heute Abend eine Wasserpromenade zu machen.“

„Reise glücklich!“ entgegnete Ferdinand, der in seinen Lehnstuhl versunken saß und ganz vernichtet schien.

„Wenn Du uns nicht begleitest,“ erwiderte Gustav, „so schiebe ich meine Lustfahrt auf. Einen solchen Abend habe ich noch nicht erlebt, und ich möchte ihn nicht gern zwischen vier Wänden zubringen.“ „Corpo di San Gennaro! Du hast recht, so etwas hast Du noch nie gesehen.“

„Ich begleite Dich,“ rief Ferdinand.

Baron Gustav Mauriz Armsfelt, der Kammerherr und Günstling des Königs von Schweden, erhob sich und erwartete die Befehle seines Herrn.

„Höre, Bruder Gustav!“ sagte der König Ferdinand, „wir wollen eine Lustfahrt unternehmen. Erst sollst Du einige Schritte zu Fuße reisen und hernach auf dem Wasser in dem Scheine der untergehenden Sonne fließen. Gesagt und gethan! Der Bruder Gustav und ich, wir begeben uns zur See! Befehle, daß meine Ruderknechte sich fertig halten.“

Die Königin mit ihrem Gefolge entfernte sich bald und beide Monarchen, begleitet vom Baron Armsfelt und einem neapolitanischen Hofmann, des Namen Niemand sich mehr erinnert (denn der König Ferdinand hatte keine Günstlinge), wanderte die Schloßstreppe hinab, um zu Fuße sich nach Chiaja zu begeben, wohin der König von Neapel seine Paradeschaluppe, gehörig bemannt, anzulegen beorderte.

Ferdinand hatte eine hohe Figur, grobe, doch ehrliche, ausdrucksvolle Züge. Er ging schnell und schwerfällig, und contrastirte dadurch sehr gegen den nordischen König, der bei allen Gelegenheiten Eleganz mit majestätischer Würde beobachtete, und sich gern öffentlich zu Fuß zeigte. Ehe der vornehme Zug über den Ferdinandsmarkt gelangte, stand Neapels König schon

mehrere Mal und wartete auf seinen Gast, unterdessen mit seinem großen, reich beschlagenen spanischen Rohre gegen die Steine stoßend. Gustav ließ sich nicht stören, und schien sich wenig um den Vorsprung des Königs zu kümmern, wohl wissend, daß er ihn bei der Schaluppe wieder finden werde.

Ferdinand äußerte kein Wort oder Zeichen des Mißmuthes, sondern der Weg wurde auf obige Weise fortgesetzt. Ueberall hatten sich Volkshaufen gesammelt, um ihren Monarchen zu begrüßen, und den schwedischen König zu betrachten, welcher sich bis jetzt nur wenig öffentlich gezeigt. Ferdinand nickte, als Antwort auf der Männer unterthänigen Gruß, doch neigte er den Kopf vorwärts und winkte mit der Hand, wenn Damen sich neigten. Gustav nahm den Hut ab, und grüßte alle mit lächelndem, freundlichem Gesichte und strahlenden Augen.

Als beide Könige sich Chiaja naheten, nahm die Volksansammlung und das Gedränge zu. Massen von Lazzaroni, mit nackten Armen und Beinen, schwenkten ihre Mützen in der Luft und schrieten: Viva Ferdinando! Evviva Gustavo! Ferdinand drohete bedeutungsvoll mit seinem spanischen Rohr, doch das Geschrei wurde immer stärker.

„Stille, Satans Gesindel!“ brüllte der König bei der Sicilien mit Donnerstimme, doch nach einem augenblicklichen Schweigen brach das gewaltige Geschrei abermals und mit verdoppelter Stärke aus, denn die Lazzaroni kannten ihren König.

Als jedoch der König der Schaluppe nahen wollte, welche an der königlichen Brücke wartete, hatten sich die Lazzaroni mit Weibern und Kindern so zusammengedrängt, daß sich wenig Aussicht fand an das Ufer zu gelangen; alles was Leben und Athem hat ruft, schreit, brüllt: Viva Ferdinando, Evviva! Viva il Re di Suezia!  
(Beschluß folgt.)

## Flüchtige Gedanken über erhabene Gegenstände.

### 17.

Wie der im Wasserspiegel abgebildete Sternenhimmel, setzt unsere Welt eine höhere voraus, wo die verklärten und ewigen Gestalten wirklich wandeln, deren Schattengestalten uns hienieden als Freundschaft, Liebe, Freude, Wehmuth, Andacht, Tugend, Begeisterung, und wie die Lebensengel alle heißen, so schön und herz erhebend, ach! aber auch so vergänglich — entgegen treten.



In der Ferne seyð Ihr niedliche Punete, Ihr ungeheuren Sonnen: wie groß muß der Ewige seyn, der unendlich fern über Euch Allen steht, und dennoch sogar unserm schwachen Blicke unendlich größer erscheint, als sein ganzer unendlicher Himmel.

Der Komet ist ein modernes Hyperoriginal, das in seltsamer, staunenerregender Gestalt kommt, wächst und wieder — spurlos entschwindet, während die ewigen Sonnen ruhig und wandellos in des Lebens Nacht herniederglänzen.

Eduard Silecius.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Nürnberg.

September.

Das Volksfest ist vorüber (begonnen am 25. August, geendigt am 2. September) mit seinen Festzügen, Preisvertheilungen und Feuerwerkereien, mit seiner Armenspeisung, Kunstausstellung und musikalischen Academie, mit all' seinem Wogen und Treiben, all' seiner ungeheuerlichen Fröhlichkeit und demokratisch-ausgleichenden Allgemeinheit des Genusses. Die Lebensfrohen sind etwas übersättigt und erschöpft, und bedürfen einiger Ruhe, ehe sie den Freudenbecher von Neuem ansetzen können, und die nüchternen Jünger des Ernstes, die sich auch von dem Strudel hatten fortreißen lassen, Klettern, an einen Weidenzweig geklammert, das sichere, feste Ufer hinan und wundern sich, daß und warum sie es verlassen haben; wir aber, der alten Sitte unserer nachdenklichen Zeit zu Liebe, lassen die Reflexion, hier wie überall im Leben, hintennach folgen, indem wir an einzelnes Prägnantes allgemeine Betrachtungen zu knüpfen suchen, ohne eben eine detailirte Aufzählung, einen Speisezettel all' der Herrlichkeiten zu geben.

Also für dießmal war man ohne Pferderennen verzgnügt; was wir nur sehr löblich finden, nicht allein weil wir den Ideen der Thierquälerversammlungen über diesen Gegenstand beipflichten, sondern auch, weil die Pferdebeziehung und demnach auch das allgemeine Interesse an solchen „hippischen Dingen“ in Franken nicht heimisch ist und Zustände und Einrichtungen, die, fremden Orts- und Zeitverhältnissen entlehnt uns gleichsam aufgedrungen werden, etwa ein oder zwei Mal die Neugierigen anziehen, aber nie populär werden und mit dem Volke verschmelzen können. Das haben wir schon früher öfters beobachtet, das bewies auch dießmal die Theilnahmlosigkeit, die das Publicum bei Gelegenheit des mittelalterlichen Festzuges an den Tag legte. Dieser war lange nicht so bunt und bilderreich wie früher; die Hauptmasse desselben bildete verkapptes Militair, d. h. gezwungene Theilnehmer; die Zünfte, die Landgemeinden waren äußerst spärlich repräsentirt, erstere nur durch Fahnenräger unter Begleitung einiger Meister in civiler Kleidung, keine Gruppierungen wie anderwärts, keine eigenthümliche Tracht, keine geschmückten Insignien des Gewerbes. Wen kann diese Lauheit Wunder nehmen? Das zünftige und städtische Interesse, welches diese Festlichkeiten im Mittelalter mit warmem Lebenshauch durchdrang, welches sie zum Ernst, zum Leben stempelte, ist dahin; sie bloß als Spiel, als Mummerei zu fassen, ist die Richtung der Zeit zu practisch, gewinnen die heiligen socialen Fragen, welche die Gegenwart beschäftigen, zu sehr an Terrain in allen Ständen, in allen Herzen. Als das letzte Ritterthum in zimpfertlicher Courtoisie aufging, in Epochen, wo Tyrannie oder ausgegohrene, scheinbar sichere Zeitverhältnisse die Großen eingelullt hatten, konnte ein luxuriöser Hof, der verweichlichte, unthätige Adel seine

Mummereien ausführen, seine Pastoralen mit phantastischer Täuschung sich selbst aufplaudern; wir haben keinen nachhaltigen Enthusiasmus für Träume und Comödien, aus denen uns die Wirklichkeit jeden Augenblick mahnend wecken mußte. — Uebrigens fehlte es nicht an Herolden, Fahnenrägern, Trabanten u. s. f. im mittelalterlichen Costume. Auch die Veterane aus dem Befreiungskriege hatten sich dem Zuge angeschlossen. Die Schönbartläufer nahmen sich gut aus mit den enganschließenden Kleidern aus einem Stück, jeder von einer Farbe, braun, grün, roth, aber mit verschiedenen Zeichen, z. B. Sternen, Flammen. Unter den Landwägen gefiel besonders der von Feucht, den Brückkanal über die Schwarzach darstellend; dieser originelle Einfall könnte auch als Beleg genommen werden, wie sehr sich der Donau-Main-Kanal mit den Ideen des Volkes veramalgamirt.

Am 30. wurde eine große Zahl Arme öffentlich gespeist; ein rührendes, aber keinesweges wohlthuendes Schauspiel; nicht wohlthuend, eben weil es Schauspiel war und es jedem menschlichfühlenden Beobachter weh thun mußte, diese vergessenen Kinder des Glücks an dem Tage noch, wo eine Brodkrume, reichlicher als gewöhnlich, für sie vom Tische der Wohlhabenheit fällt, mit ihrer hastigen, ungewohnten Lustigkeit allen Blicken, allen Bemerkungen preis gegeben zu sehen. Und diese Bemerkungen sind nicht immer zart, diese Blicke nicht immer menschlich — billig. Wie freut sich die wohlgenährte, unerfahrene Behaglichkeit, die noch nie vergeblich gehungert hat, mit welcher Selbstzufriedenheit bemerkt sie, daß die Armen so gern essen! — Tant de bruit, möchte man rufen, tant de bruit pour une omelette. — Auch die Haltung der Gespeisten ist nicht durchaus erfreulich. An den Männern habe ich bei solchen Gelegenheiten fast immer Neid, Scheelseherei bemerkt, an den Weibern allzu einschmeichelnde Müßigkeit. Auch die Hast der meisten, die gierige Genußsucht macht einen schmerzlichen Eindruck, so natürlich sie ist, so ungerecht wäre es, sie nicht gern zu entschuldigen. — Am 26. August fand im Rathhause saale — gemalt von Dürer! — eine musikalische Academie statt, welche ungetheilten Beifall fand; am 2. Sept. wurde ein brillantes Feuerwerk abgebrannt, zwölf Dienstboten erhielten silberne Denkmünzen zum Lohne mehrjähriger treuer Dienste; es wurde ein großes Schießen veranstaltet u. s. f., was ist darüber viel zu sagen? — Auf der Festwiese selbst war wie immer viel Leben, viel Gedränge und Jubel, aber Alles mit der anständigen Bedächtigkeit, mit jener, ich möchte sagen, Feinheit des Benehmens, wie sie die Nürnberger Volksklasse bei öffentlichen Gelegenheiten characterisirt und rühmlich auszeichnet.

Die Schönbartläufer betreffend, ist zu bemerken, daß sie ächt nürnbergisch sind, indem der Kaiser Carl IV. 1350 den Messern und Messerschmieden, welche in dem Volksaufzuge des vorhergehenden Jahres dem Magistrat treu geblieben waren, gestattete, jährlich einen Umzug in Maskenkleidern zu halten. Diese Züge, wahrscheinlich wie anderwärts mit Länzen verbunden, hieß man Schönbartlaufen (Schönbart, altdeutsch für Larve).